



Soziale Kommunikationsräume im Wohnumfeld gestalten

Freundschaften fördern,
sozialer Isolation begegnen





Soziale Kommunikationsräume im Wohnumfeld gestalten

Freundschaften fördern,
sozialer Isolation begegnen



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



PTKA
Projektträger Karlsruhe
Karlsruher Institut für Technologie

Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projektes „Chemnitz+ – Zukunftsregion lebenswert gestalten“. Gefördert wird das Projekt mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 02K12B010. Diese und weitere interessante Informationen, Materialien und Veröffentlichungen finden Sie unter wohnenbleiben.info.

Inhalt

VORWORT	5
1 EINLEITUNG: KOMMUNIKATION – FREUNDSCHAFT – WOHNEN	6
2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSRÄUMEN	8
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN . .	11
3.1 Drei Ebenen sozialer Beziehungen – ein Überblick	11
3.2 Funktion von sozialen Kontakten im nachbarschaftlichen Netzwerk	12
3.3 Funktion von sozialen Kontakten im Rahmen der Familie	13
3.4 Funktion von sozialen Kontakten im Rahmen von Freundschaften	14
3.5 Quintessenz	14
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSORTE IM ALLTAG.	16
5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG SOZIALER KOMMUNIKATIONSRÄUME.	34
6 LITERATUR	36

Vorwort

„Wohnen ist Leben“ – dieser Grundsatz bringt Herausforderungen für die Wohnungswirtschaft. Sie ist gefordert, durch Kommunikationsräume Begegnungen zu ermöglichen und damit „Leben zu gestalten“. Nachbarschaftliche Beziehungen und eine soziale Einbindung ist Bestandteil dieses Lebens. Damit werden im Wohnumfeld auch Lebensinhalte ausgeprägt und Werte vermittelt wie Verständnis füreinander, Freundschaft, Selbstbestätigung und Solidarität. Dabei unterscheidet sich die Bedeutung des Wohnens in den unterschiedlichen Lebensphasen.

Mit dieser Broschüre möchten wir zum einen Anregungen zur Erhöhung der Attraktivität des Wohnumfeldes geben und zum anderen Bewusstsein für den Wert der Begegnung schaffen. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Menschen darin bestärkt werden können, in einem nachbarschaftlichen Netzwerk zu leben und darin aktiv zu interagieren, indem sie zum aktiven Handeln angeregt bzw. im Sinne einer aktiven sozialen Teilhabe durch bauliche Gestaltungslösungen unterstützt werden können.

Hierfür sind insbesondere Wohnungsgenossenschaften ein prädestinierter Partner. Eine von der Universität Leipzig

(Kompetenzzentrum Öffentliche Wirtschaft, Infrastruktur und Daseinsvorsorge e.V.) durchgeführte Studie im Auftrag des VSWG e. V. und der Plattform von Leipziger Wohnungsgenossenschaften „Wohnen bei uns“ [Lenk u.a. 2013] ergab, dass die vier an der Studie beteiligten Wohnungsgenossenschaften bereits 2012 eine „Sozialrendite“ in Höhe von 6,1 Prozent für die Kommune/die Bevölkerung sowie für ihre Mitglieder schaffen. Die Sozialrendite ist ein positiver Effekt, der durch die Geschäftstätigkeit der Wohnungsgenossenschaften im Wohnumfeld und in der Kommune entstehen und der nicht unmittelbar Bestandteil des Kerngeschäfts (Vermietung von Wohnraum) ist. Dazu zählen Haus- und Straßenfeste ebenso wie Grünflächen mit Spiel- und Sportplätzen sowie Sitz- und Grillmöglichkeiten, Gästewohnungen und anmietbare Veranstaltungsräume, Nachbarschaftstreffpunkte wie kollektive Grünflächenpflege. Diese Aktivitäten verdeutlichen, dass Wohnungsgenossenschaften für die Gestaltung von Kommunikationsräumen „geborene“ Partner sind, die bereits jetzt aktiv das Wohnumfeld gestalten und Heimat schaffen.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und viele Ideen zum Nachmachen!

Dr. Axel Viehweger

Vorstand

Verband Sächsischer

Wohnungsgenossenschaften e. V.

Prof. Dr. Michael Uhlmann

Geschäftsführer

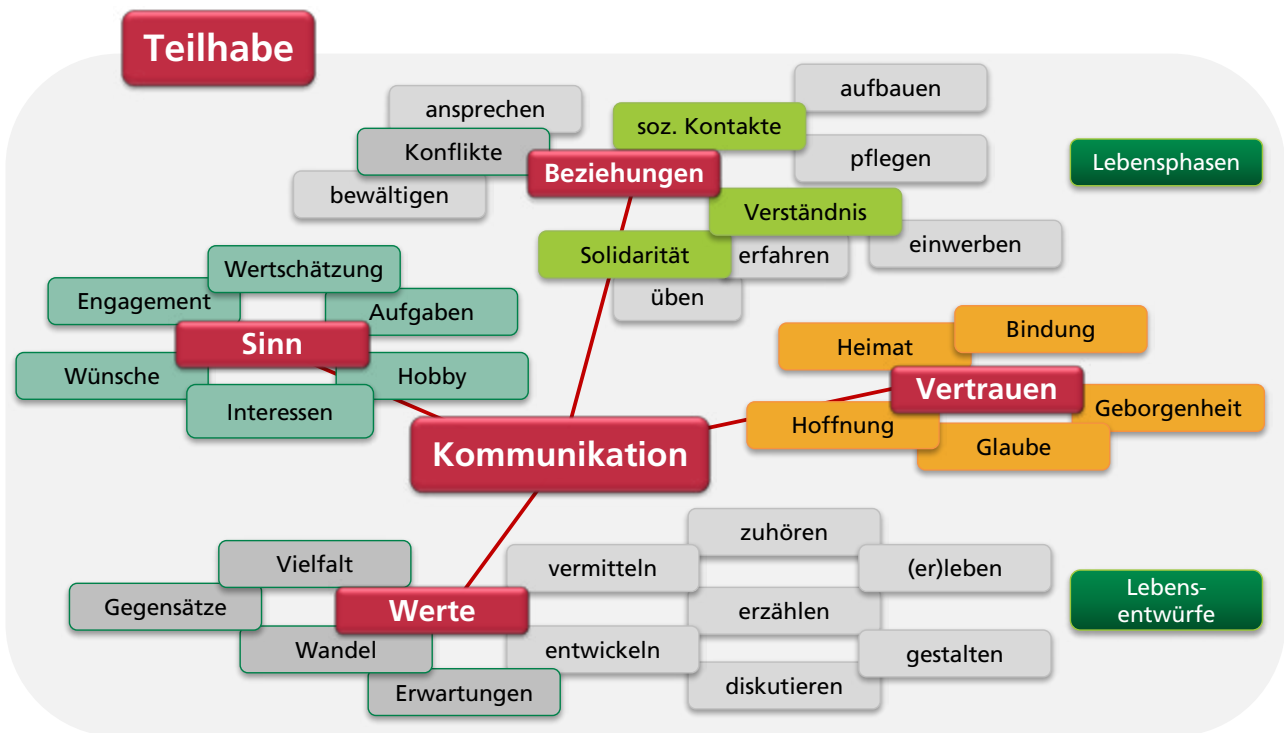
ATB Arbeit, Technik und Bildung gGmbH

SOZIALE KOMMUNIKATIONSRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSRÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGsorte IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSRÄUME 6 LITERATUR

1

[Carls 2008, S. 7]



Kommunikation als wesentlicher Bestandteil sozialer Teilhabe

Soziale Beziehungsnetzwerke sind eine zentrale Voraussetzung für Zufriedenheit, Sicherheit und persönliches Wohlbefinden. Sie erfüllen nicht nur grundlegende Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Wertschätzung, sondern sind auch Quelle für Unterstützung, Wissen, Hilfe und neue Perspektiven. Individuen sind in jeder Lebensphase in ein Geflecht von sozialen Beziehungen eingebettet [Tesch-Römer 2010, S. 17]. Unser Umfeld, unsere Erziehung und unser eigenes Erleben prägen maßgeblich unsere Fähigkeit zur Selbstverwirklichung im Rahmen von sozialen Beziehungen. Wer also in jungen Jahren nicht befähigt wird, Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu pflegen, dem gelingt das im Alter auch nur sehr schwer. Deswegen müssen Maßnahmen gegen eine Vereinsamung im Alter und für eine soziale Vernetzung bereits früh ansetzen. Dazu gehören auch förderliche Bedingungen im Umfeld. Diese sind insbesondere in der Familie, in den Bildungseinrichtungen, beim Arbeitgeber sowie im Wohnumfeld/Quartier gestaltbar.

Mit der Gestaltung von Wohnquartieren werden immer auch Begegnungsräume geschaffen. Wenn ein vorhandener Begegnungsraum nicht aktiv erschlossen wird, unterstützt und verstärkt er die Isolation [Carls 2008, S. 7]. Die Vielzahl an Möglichkeiten, Begegnungsräume aktiv zur sozialen Teilhabe zu verwenden, werden kaum genutzt. Vereinsamung wird „nicht als gesellschaftliches Problem wahrgenommen [...], weil einsame Menschen nicht in Erscheinung treten und nichts fordern und weil Ressourcen woanders hingehen.“ [Ebenda, S. 14] Auf Menschen zuzugehen erfordert Mut, den allerdings nur Wenige aufbringen. Der Wert der Begegnung, die damit einhergehende Wertschätzung und das Gefühl der Zugehörigkeit werden nicht immer erkannt. Durch veränderte Lebensbedingungen und Sozialstrukturen unterliegen Beziehungsnetzwerke einem vielfältigen Wandel. Teilweise haben sich die Menschen neu zu orientieren. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen, die höhere geografische Mobilität sowie ein stärkeres Streben nach Selbstbestimmtheit und Selbstentfaltung beeinflussen die Ausgestal-

tung persönlicher Beziehungen [u.a. BMFSFJ 2016, S. 242]. Gleichzeitig wandelt sich die Vorstellung vom „Wohnen“. Es wird nicht mehr auf einen individuellen Nutzen als gemieteter Wohnraum reduziert, sondern zunehmend als Lebens- und Interaktionsraum begriffen. Mit diesem Konzept des Wohnens entsteht ein komplexer sozialer Prozess zwischen Menschen, Institutionen, Unternehmen, Behörden, Nachbarschaften, Bekanntschaften, Generationen u.v.m. Wohnraum ist somit nicht statisch, sondern durch die Akteure aneignbar und gestaltbar [Grymer 2006, S. 18f].

Für ältere Menschen sowie Menschen mit Bewegungseinschränkungen ebenso wie für Familien (bzw. Alleinstehende) mit Kindern werden die Wohnung und das nahe Wohnumfeld aufgrund eines eingeschränkten Aktionsradius immer wichtiger. Durch eine sinkende Geburtenrate sind familiäre Netzwerke häufig schmaler geworden, was die Beziehungsnetzwerke beeinflusst. Ein soziales Netz im direkten Wohnumfeld kann also vor Vereinsamung schützen. Betrachtet man den Wohnraum als aktives soziales Feld, bietet er Wertschätzung, soziale Nähe, Erfahrungen und soziale Unterstützung (vgl. dazu nebenstehende Abbildung). Daher leistet eine frühe soziale Eingebundenheit einen großen Beitrag dazu, solange wie möglich in der eigenen Wohnung und im vertrauten Wohnumfeld leben zu können.

Das erfordert Achtsamkeit gegenüber den Mitmenschen und dem Wohnumfeld sowie eine eigeninitiierte Gestaltung dessen. Der Rückzug und die Abgrenzung sollten ebenso möglich sein wie die Begegnung und Kommunikation. Im Folgenden wird es darum gehen, lebensphasenorientierte Bedarfe an Kommunikationsräumen sowie Chancen und Grenzen sozialer Beziehungen zu erkennen. Beispiele für Begegnungsorte im Alltag greifen diese Elemente auf und zeigen, wie Kommunikation durch eine bauliche Gestaltung gefördert werden kann. Daraus leiten sich Empfehlungen ab, die bei Sanierungen und Neubauten Berücksichtigung finden können.

2 Lebensphasenorientierte Bedarfe an Kommunikationsräumen

Es lassen sich eine Reihe von Einflüssen benennen, aus denen sich Anforderungen und Erwartungen an das Wohnen, das Wohnumfeld und an Kommunikationsorte entwickeln. Dazu gehört neben dem Alter und den bisher gesammelten (Lebens-)Erfahrungen (z. B. soziale Prägung, Lebensentwurf, gewohnte Umgebung bzw. Lebensstil) die aktuelle Lebensphase, in der sich ein Mensch befindet.

Lebensphasen unterscheiden sich durch qualitative Merkmale. Dabei ist die Dauer einer Lebensphase nicht genau zu bestimmen. Sie kann individuell sehr unterschiedlich sein und z. B. mit dem Beginn und dem Ende einer Ausbildung, einer Partnerschaft oder eines Beschäftigungsverhältnisses einhergehen. Die Familiengründung und die Trennung bzw. der Tod eines Partners sowie ein finanzieller Auf- und Abstieg stehen für den Wechsel einer Lebensphase. Hinzu kommen auch körperliche Beeinträchtigungen, die nicht nur durch

das Alter, sondern beispielsweise auch durch einen Unfall zu einer Einschränkung der persönlichen Mobilität führen und damit eine neue Lebensphase markieren können [Oberste Baubehörde im Bayerischen STMI 2016, S. 12].

Jede Lebensphase bringt **unterschiedliche individuelle Ansprüche** an den eigenen Wohnraum, die Wohnumgebung, die Nachbarschaft mit sich. Allein lebende, jüngere Personen und Paare ohne Kinder haben bzw. benötigen meistens seltener Kontakt zu ihrer Nachbarschaft als Menschen, die weniger mobil sind [Tesch-Römer 2010, S. 193]. Für ältere Bewohner und für Familien mit kleinen Kindern sind beispielsweise die eigene Wohnung und die unmittelbare Wohnumgebung/das Quartier zentrale Lebensmittelpunkte. Daher erscheint es angebracht, die Bedürfnisse und Anforderungen an Kommunikationsräume in den verschiedenen Lebensphasen zu betrachten:

Individualität und Mobilität

Junge Singles bzw. junge Alleinlebende

In dieser Phase leben die Personen ihre Individualität aus und versuchen, all ihre Möglichkeiten auszuschöpfen – Berufstätige ebenso wie Auszubildende und Studierende. Durch ihre hohe Mobilität sind sie nicht zwingend auf das Wohnumfeld angewiesen, um ihr Bedürfnis nach Kommunikation und sozialer Nähe zu stillen. Sie folgen ihren Interessen weit über das Quartier hinaus. Gleichzeitig schätzen sie ein hochwertiges Angebot an Grünflächen und Freiräumen im Wohnumfeld sowie eine gute Erreichbarkeit des Ausbildungs- bzw. Arbeitsortes, von Einkaufsgelegenheiten und Freizeitaktivitäten sowie eine gute Anbindung an den ÖPNV. Da sie alleine wohnen, verbringen sie eher wenig Zeit in ihrer Wohnung, schätzen aber die Rückzugs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Sie möchten einen guten Kontakt zu ihren Nachbarn und suchen diesen auch aktiv. Dabei geht es hauptsächlich um das gegenseitige Grüßen und einander Aushelfen. Gewünschte Angebote in der Nachbarschaft sind Sport- und Fitnessangebote, haushaltsnahe Dienstleistungen sowie größere Veranstaltungen. Die Bereitschaft zu nachbarschaftlichem Engagement ist eher gering ausgeprägt.

Junges, kinderloses Paar

Insbesondere bei Berufstätigkeit ist das junge, kinderlose Paar sehr mobil und folgt seinen Interessen weit über das Quartier hinaus. Es genießt ein ruhiges Wohnumfeld und zieht sich zu zweit in die Wohnung zurück. Gleichzeitig schätzt es ein hochwertiges Angebot an Grünflächen und Freiräumen im Wohnumfeld, eine gute Erreichbarkeit des Ausbildungs- bzw. Arbeitsortes, von Einkaufsgelegenheiten und Freizeitaktivitäten sowie eine gute Anbindung an den ÖPNV.

Das Paar möchte einen guten Kontakt zu seinen Nachbarn und sucht diesen auch aktiv. Dabei geht es hauptsächlich um das gegenseitige Grüßen und einander Aushelfen. Gewünschte Angebote in der Nachbarschaft sind Sport- und Fitnessangebote, haushaltsnahe Dienstleistungen sowie größere Veranstaltungen. Die Bereitschaft zu nachbarschaftlichem Engagement ist eher gering ausgeprägt.

Sicherheit und Freiraum

Familie mit kleinen Kindern

...hat ein großes Bedürfnis nach einem sicheren und vertrauensvollen Wohnumfeld. Sie ist sehr quartiersbezogen und bevorzugt eine kinderfreundliche Atmosphäre, durch z. B. verkehrsberuhigte Zonen, Nähe zu Natur und Spielplätzen. Sie benötigt Platz in der Wohnung und im Treppenhaus sowie ein barrierearmes Wohnumfeld. Die Wohnung ist ein Ort der Gemeinsamkeit und der Kommunikation.

Die Familie wünscht sich einen guten Kontakt zur Nachbarschaft, das mindestens das gegenseitige Grüßen und Aushelfen beinhaltet und von gegenseitigem Verständnis geprägt ist (z. B. Kinderlärm). Zusätzlich werden sich gemeinsame Freizeitaktivitäten gewünscht. Dazu ist sie bereit, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Familie mit Teenagern/Jugendlichen

...benötigt ein vielfältiges Wohnumfeld. Durch die Schulfreunde der Kinder ist sie weiterhin quartiersbezogen, wird jedoch wieder mobiler. Sie benötigt viel Platz in der Wohnung, weniger im Hausflur.

Die Familie wünscht sich einen guten Kontakt zur Nachbarschaft mit gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Sie ist eher dazu bereit, sich für die Realisierung einer lebendigen Nachbarschaft ehrenamtlich zu engagieren.

Aktiv und vertraut

Paare/Singles mittleren Alters, ohne Kinder im Haushalt

...sind besonders bei Berufstätigkeit sehr mobil. Ihre eigenen vier Wände sind ihnen sehr wichtig und sie bevorzugen ein ruhiges und sicheres Wohnumfeld. Das Bedürfnis nach Platz und Gestaltungsmöglichkeiten nimmt ab, während ein barrierearmes Wohnumfeld in den Fokus rückt. Die Nachbarschaftsbeziehungen sind gewachsen und nehmen eine große Bedeutung ein. Gleichzeitig ist der Kontakt nur unter Vorbehalt gewünscht („Nähe auf Distanz“). Durch Vertrauen in die Nachbarschaft entsteht das Gefühl von Sicherheit und insbesondere Singles sehen hier die Chance einer sozialen Anbindung. Nachbarschaftliche Aktivitäten wie Feste werden gewünscht.

Aktive, gesunde Senioren

...haben endlich Zeit, ihre Individualität auszuleben. Die eigene Wohnung bedeutet für sie Unabhängigkeit und Eigenständigkeit, weswegen sie möglichst lange in ihrem gewohnten Wohnumfeld wohnen bleiben möchten. Sie haben hohe Wohnansprüche und achten auf ein barrierearmes, attraktives Wohnumfeld. Komfort und Ruhe ist ihnen wichtig. Für ihre Mobilität benötigen sie eine gute ÖPNV-Anbindung sowie einen sicheren Stellplatz für ihren PKW.

Die Nachbarschaft bedeutet für sie eine soziale Anbindung, eine vertraute Umgebung sowie gegenseitige Hilfestellungen. Obwohl sich auch hier die Mehrheit eine Distanz zu ihren Nachbarn wünscht, sind sie davon überzeugt, dass das Leben durch eine gute Nachbarschaft angenehmer ist. Sie wünschen sich Harmonie, gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Toleranz. Sie haben ein hohes Interesse an nachbarschaftlichen Aktivitäten und engagieren sich auch dafür.

Sicherheit und vertrautes Umfeld

Senioren mit Unterstützungs-/Pflegebedarf (Paare und Singles)

Im Vordergrund dieser Lebensphase steht ein hohes Bedürfnis an Sicherheit und Gewohntem: Das Wohnen muss bezahlbar bleiben, das Umfeld und die Nachbarschaft bekannt sowie die notwendigen Nahversorgungseinrichtungen sicher erreichbar sein. Zumeist sind die Personen eingeschränkt mobil und daher auf niedrigschwellige und barrierearme Angebote angewiesen. Am häufigsten kommunizieren sie mit ihrem Lebensgefährten oder ihrer Lebensgefährtin und im direkten Wohnumfeld, z. B. mit den Nachbarinnen und Nachbarn. Wenn der Partner oder die Partnerin stirbt, bricht eine Vertrauensperson und ein wichtiger Kommunikationspartner weg. Dieses kritische Ereignis kann entweder dazu führen, sich zurückzuziehen, oder aber dass sie sich verstärkt nach außen orientieren.

*Bedürfnisse und Anforderungen an Kommunikationsräume in verschiedenen Lebensphasen
[eigene Darstellung, nach: Büscher, Emmert, Hurrelmann 2009]*

SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄRÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSSORTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄRÄUME 6 LITERATUR

Es zeigt sich, dass sich Bedarfe an Nachbarschaft und Kommunikationsräume teilweise überschneiden, teilweise jedoch auch sehr unterscheiden. Grundsätzlich darf aber davon ausgegangen werden, dass nahezu jeder Mensch von einem guten nachbarschaftlichen Verhältnis profitiert und daher auch an einem solchen guten Verhältnis interessiert sein sollte. Begegnungen jeglicher Art, ob am Briefkasten, an der Müllschleuse oder im Park am Haus leisten sicher ihren Beitrag, einander etwas näher zu kommen und gegenseitige Hilfsbereitschaft zu fördern. Das beginnt beim

Leeren des Briefkastens in der Urlaubszeit und reicht bis hin zur gegenseitigen Achtsamkeit in besonderen Situationen. Besondere Bedürfnisse aus unterschiedlichen Lebensphasen können hier ggf. zum Katalysator werden. Dieses Wissen kann man sich zunutze machen, indem man zielgruppenorientiert anspricht (z. B. die Kombination von Park, Spielplatz und Sitzgruppen) und die unterschiedlichen Bedürfnisse bei der Gestaltung von Kommunikationsräumen berücksichtigt, im Idealfall unter Beachtung des Grundsatzes des universal design.



3 Nachbarschaft, Familie, Freundeskreis – Chancen und Grenzen sozialer Beziehungen

Soziale Kommunikationsräume im Wohnumfeld unterstützen nicht nur das Knüpfen von sozialen Kontakten, sondern auch das Wohnen im Alter. Die Wohnsituation beeinflusst den **Gesundheitsstatus** einer Person. Ihre Selbständigkeit hängt eben nicht nur von ihren Erkrankungen ab, sondern u.a. auch von der Identifikation mit dem Stadtteil, dem Ausmaß an Aktivitäten außer Haus und der sozialen Teilhabe [Oswald, Kaspar, Frenzel-Erkert, Konopik 2013, S. 42]. Ähnliches gilt für die **Mobilität**: Zwar setzen soziale Beziehungen und sozialen Austausch voraus, dass man mobil und erreichbar ist. Allerdings fördern soziale Beziehungen die Mobilität, indem sie Anlässe schaffen, die Wohnung zu verlassen. Gleichzeitig unterstützen soziale Kontakte in dem Maße, dass Einschränkungen teilweise kompensiert werden können [BMFSFJ 2016, S. 233]. Die verschiedenen Ebenen sozialer Beziehungen – **Nachbarschaft, Familie, Freundschaft** – haben unterschiedliche Funktionen. Grundsätzlich sind alle drei Ebenen in allen Lebensphasen wichtig, denn menschliche Beziehungen, die damit einhergehende Achtung der Personen, das Vertrauen und die Liebe als zentrale menschliche Bedürfnisse können nur in den informellen Systemen von Nachbarschaft, Familie und Freundeskreis entwickelt und eingefordert werden [Siebel 2013, S. 185]. Und genau dieses Wissen können Vermieter, Wohnungsgenossenschaften, Quartiersmanager, Stadtplaner usw. nutzen, um die sozialen Netzwerke ihrer Mitglieder, Mieter und Mieterinnen zu verstehen und lebendige Nachbarschaften zu schaffen und zu erhalten.

3.1 Drei Ebenen sozialer Beziehungen – ein Überblick

Familien und selbstgewählte Beziehungen (Nachbarschaft, Bekannten- und Freundeskreis) unterscheiden sich in ihren Funktionen, Rollen und in ihrer Bedeutung. **Nachbar-**

schaft befindet sich in einer Position zwischen Verwandtschaft und Freundschaft. Sie kombiniert verschiedene Qualitäten: Liebe und Hass, Autonomie und Unterdrückung, Unabhängigkeit und Bedingtheit. Damit bietet sie Potenzial sowohl für Konflikte als auch Intimität [Evans, Schahadat 2012, S. 8]. Grundsätzlich hat die Nachbarschaft eine nachrangige Bedeutung innerhalb der persönlichen Netzwerke. Sie steht im Rang weit hinter Familie, Verwandtschaft, Freundschaft und Bekanntenkreis. Zudem ist Nachbarschaft in erster Linie „funktional“, d. h. sie beruht auf Gegenseitigkeit [Rohr-Zänker, Müller 1998, S. 8].

Gesellschaftliche Trends wie Mobilität und Individualität beeinflussen menschliche Beziehungen und Verhaltensweisen.

Familiäre Strukturen zerstreuen sich aus verschiedenen Gründen; natürliche Auflösungsprozesse entstehen durch den Auszug der Kinder und den Tod des Partners oder der Partnerin. Gleichzeitig sind die sich verändernden familiären Beziehungen ein Phänomen der Individualisierung, also einer größeren Selbstbestimmung. Das führt dazu, dass die familiäre Gemeinschaft nur für wenige lebenslang direkt erlebbar ist [Helmer-Denzel, Schneider 2013, S. 327f].

Damit gewinnen selbstgewählte Beziehungen für das Sicherstellen einer sozialen Integration an Bedeutung.

Freundschaften können in besonderem Maße dazu geeignet sein, den Wunsch nach Nähe und Unterstützung mit einem zunehmend verbreiteten Individualisierungsstreben zu vereinen [Böger, Huxhold, Wolff 2016, S. 270]. Nebeneinander zu wohnen in einer **Nachbarschaft** ist zunächst einmal kein selbstgewähltes Schicksal. Diese räumliche Gegebenheit kann aber durch geeignete Strukturen und Begegnungsräume sozial ausgestaltet werden und dazu beitragen, dass selbstgewählte Freundschaften entstehen.

3.2 Funktion von sozialen Kontakten im nachbarschaftlichen Netzwerk

Nachbarschaft ist „eine soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes miteinander interagieren.“ [Hamm 1973, S. 17f.] Diese räumliche Nähe für sich genommen schafft keine soziale Beziehung. Sie ist aber die Voraussetzung für direkte Kontakte. Es besteht die Herausforderung, aus der räumlichen Nähe eine soziale Nähe und damit nachbarschaftliche Beziehungen entstehen zu lassen.

Es gibt zwei wichtige Einflussfaktoren auf nachbarschaftliche Beziehungen: Zum einen ist es die **Zeit**. Je länger jemand in derselben Wohnung oder im selben Quartier wohnt und je mehr Zeit er im Nahbereich verbringt, desto eher entstehen nachbarschaftliche Beziehungen bzw. können sich auch Konflikte verhärteten. Zum anderen bedingen **persönliche Merkmale** und **soziale Faktoren** die Entwicklung von Nachbarschaftskontakten: Die Lebensphase, der sozio-ökonomische Status, der Lebensstil, der kulturelle Hintergrund, gemeinsame Interessen, Verhaltensnormen, der Bildungsgrad sowie das Bedürfnis nach Ruhe bzw. Kontakten fördern oder behindern diese Entwicklung [Rohr-Zänker, Müller 1998, S. 11f]. Voraussetzung für jedwede Beziehung ist immer die grundsätzliche Bereitschaft und die persönliche Fähigkeit, soziale Kontakte zu knüpfen und Beziehungen einzugehen.

In erster Linie erfüllen nachbarschaftliche Beziehungen eine Art „**Lückenbüßerfunktion**“: Sie bieten eine Hilfe in Notsituationen, wenn engere Kontakte nicht zur Verfügung stehen. Das Durchführen kleiner Gefälligkeiten äußert sich u.a. darin, dass Nachbarinnen und Nachbarn bei Abwesenheit „nach dem Rechten sehen“ oder Rat und Unterstützung bei Alltagsproblemen gewähren [Rohr-Zänker, Müller 1998, S. 16].

Nachbarschaft wird auch durch **Distanz** geprägt: Um Konflikten vorzubeugen, wird eine allzu große nachbarschaftliche Nähe gemieden. Viele Kontakte finden auf der Ebene einer vorsichtig-höflichen Distanz statt; „Distanz ist die wichtigste Norm gut nachbarlichen Verhaltens.“ [Siebel 2013, S. 185] Eine gewollte/gewünschte Distanz resultiert auch aus den **negativen Aspekten**, die nachbarschaftliche Beziehungen mit sich bringen. Tratsch, Einmischung und

soziale Kontrolle beherrschen das negative Bild. Die Beziehung ist immer auch mit einem gewissen Risiko verbunden: Durch die räumliche Nähe kann der Kontakt kaum abgebrochen werden; erst durch Umzug schafft man eine Trennung. Die Ausprägung von Nachbarschaft reicht von der „Sehbekanntschaft“ über gelegentliche Unterstützung bis hin zu gemeinsamen Aktivitäten und persönlichen Freundschaften.

Nachbarschaftliche Beziehungen bieten einen **emotionalen Rückhalt**. Man erleichtert sich gegenseitig den Alltag, schafft eine freundliche Atmosphäre und trägt so zu einer guten Lebensqualität bei. Menschen in verschiedenen Lebenslagen sind auf nachbarschaftliche Hilfe angewiesen: Alleinerziehende und berufstätige Elternteile, Zugewanderte und Menschen im Rentenalter. Dabei ist die Funktion recht unterschiedlich ausgestaltet: Den berufstätigen Eltern hilft die Nachbarin bzw. der Nachbar, der/die auf das Kind aufpasst, solange noch niemand zuhause ist. Zugewanderte finden in der Nachbarschaft Menschen, die die gleiche Sprache sprechen¹, Informationen über die fremde Gesellschaft liefern und damit eine Brücke in die Heimat bilden. Ältere Menschen wünschen sich, in der eigenen Wohnung, in der gewohnten Umgebung und in der vertrauten Nachbarschaft alt zu werden. Dabei kann ein wohnortnahes soziales Netzwerk unterstützen. Besonders diese Gruppe verbringt viel Zeit im Wohnumfeld: Die Zeit zwischen Berufstätigkeit und Lebensende umfasst mittlerweile 20 bis 30 Jahre. Diese historisch einmalig lange Zeit des Alters wird zu drei Vierteln der wachen Zeit in der eigenen Wohnung und dem näheren Wohnumfeld verbracht. Die Berufstätigkeit als wesentlicher Grund, die Wohnung zu verlassen, existiert nicht mehr. Zudem wird die Mobilität zunehmend eingeschränkt [Siebel 2013, S. 185]. Besonders bei einem starken Bezug zum Wohnumfeld/Quartier können diese langfristig entwickelten Beziehungen zu einem sozialen Netz führen, das vor Einsamkeit im Alter schützt.

Zu beachten ist, dass ungefestigte, zweckbedingte Nachbarschaften ebenso wie daraus entwickelte Freundschaften oft auf Zeit sind. Mieterwechsel in einer Hausgemeinschaft, Interessensveränderungen sowie auch gesundheitliche Belange können zu einer Veränderung gewachsener Strukturen und Bindungen führen.

¹ Hier liegt die Theorie zugrunde, dass Zugewanderte dorthin ziehen, wo sie schon jemanden aus ihrer Heimat kennen.

3.3 Funktion von sozialen Kontakten im Rahmen der Familie

Die Familie bietet einen Raum, in dem die Mitglieder in besonders engen und vertrauten Beziehungen **sozialen Zusammenhalt** und persönliche emotionale Zuwendung erfahren. Diese Art der intimen, sehr persönlichen sozialen Beziehungen zwischen Partnern sowie Eltern und Kindern und die Bereitschaft, sich gegenseitig zu unterstützen, ist hier besonders stark. Ein gelingendes Familienleben erhöht die Chancen, dass Menschen in der Gesellschaft zurechtkommen [Huinink 2009]. Ein familiäres Netzwerk bietet somit emotionalen Rückhalt, Unterstützung im Alltag sowie eine gemeinsame Freizeitgestaltung. Es ist durch seine Dauerhaftigkeit und Stabilität sowie seine deutliche Abgrenzung und Privatheit charakterisiert.

Feste partnerschaftliche und familiäre Beziehungen wirken sich positiv auf die psychische und physische Gesundheit sowie auf das soziale Leben aus. Familiäre Beziehungen werden auf verschiedenen Ebenen wahrgenommen. Zuerst sind sie durch emotionale Nähe, Liebe und Geborgenheit als private und intime **Lebensgemeinschaft**, als Ort der Erholung geprägt [Höpflinger 2016, S.120ff.]. Ein weiteres zentrales Element stellt die **Eltern-Kind-Beziehung** dar, die während des gesamten Lebenslaufs besteht. Eltern spielen eine bedeutsame Rolle in der Entwicklung ihrer Kinder. Umgekehrt verändern Kinder das Leben ihrer Eltern grundsätzlich. Während zu Beginn die Beziehung durch Hierarchie und Asymmetrie gekennzeichnet ist (Kontrolle der Eltern über ihre Kinder), entwickelt sie sich hin zu mehr Eigenständigkeit, in der die Eltern eine begleitende Rolle und die Kinder Verantwortung für hilfebedürftige Eltern übernehmen [Tesch-Römer 2010, S. 140f.]. Die **Großeltern-Enkel-Beziehung** wiederum ist geprägt durch eine gegenseitige Weitergabe von Wissen und Erfahrungen („Generationenlernen“). Die Betreuung der Enkel durch die Großeltern bietet für die mittlere Generation eine große Unterstützung (z. B. in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie) und einen emotionalen sowie kognitiven Gewinn für Großeltern und Enkel [ebenda, S. 165ff.]. Die Beziehungen unter **Geschwistern** stehen in einem Spannungsverhältnis von Rivalität und Intimität. Die Qualität der Beziehung verändert sich im Laufe der Lebens-

zeit: von einer engen Vertrautheit in der Kindheit bis zur Distanz im Erwachsenenalter und einer Wieder-Annäherung [ebenda, S. 188].

Paarbeziehungen bzw. Partnerschaften stellen für viele Menschen die Kernbeziehung innerhalb ihres sozialen Netzwerks dar. In ihnen wird eine gemeinsame Lebenswelt konstruiert, indem gemeinsame Erfahrungen und Ereignisse gesammelt und Lebenspläne verfolgt werden. Man teilt sein Leben miteinander, sodass man viel Zeit miteinander verbringt, oftmals gemeinsam wirtschaftet und sich in guten wie in schlechten Zeiten unterstützt. „Die Beziehung mit dem Partner ist die intimste und engste Beziehung zweier Menschen im Erwachsenenalter.“ [Tesch-Römer 2010, S. 128] Je glücklicher man in seiner Beziehung ist, desto stärker wirkt sie sich positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden aus. Im Gegenzug sorgt der Verlust des Partners oder der Partnerin durch Tod für eine starke seelische und körperliche Belastung.

Emotionen werden als etwas sehr Individuelles und Persönliches gelebt. Die **Erfüllung intimer Unterstützungsleistungen** durch Trost und Aufmunterung haben höhere Barrieren bei nichtfamiliären Beziehungen. Verstärkt wird dies im höheren Alter durch die Tatsache, dass insbesondere Freundschaften mit Gleichaltrigen oder Älteren bestehen, die selbst von sozialen Verlusten und gesundheitlichen Einschränkungen betroffen sind. Familiäre Netzwerke umfassen in der Regel unterschiedliche Generationen. Freundschaften im höheren Alter sind deshalb schlechter aufrechtzuerhalten als familiäre Bindungen. Gerade für den Austausch von Rat und Trost, für den in der Regel nur wenige, enge Freundschaften relevant sind, können altersbedingte Verluste folgenreich und schwer zu kompensieren sein.

Familiäre Bindungen können auch aus vielfältigen Gründen zerstört und irreparabel sein. Die Belastungen daraus sind emotional und können zu starken Konflikten in den Familien sowie in Gemeinschaften führen. In Freundschaften ist es möglich, sich bei zu starken Auseinandersetzungen aus der Freundschaft zu lösen (z. B. bei Suchterkrankungen). Die familiäre Bindung bleibt selbst dann bestehen, wenn kein Kontakt mehr besteht.

3.4 Funktion von sozialen Kontakten im Rahmen von Freundschaften

Freundschaften sind **frei wählbar** und beruhen auf gegenseitiger Sympathie. Das grenzt sie von den nachbarschaftlichen und familiären Beziehungen ab. Durch die Pluralisierung der Lebensformen ist man nicht mehr so stark auf die emotionalen und materiellen Ressourcen der Familie angewiesen. Damit kann jeder ohne Probleme ein Leben ohne ein familiäres Netzwerk leben und die freundschaftlichen Beziehungen in den Mittelpunkt stellen [Schibin (u.a.) 2016, S. 12].

Bei der **Ausgestaltung von Freundschaften** spielen der Bildungshintergrund und die finanziellen Möglichkeiten eine große Rolle. Soziale Netzwerke von Personen mit niedriger Bildung sind häufiger familienzentriert als die mit höherer Bildung. Das ist zurückführbar auf Unterschiede in Aktivitäten und Ressourcen. Bildungsunterschiede hinsichtlich berufsbedingter Mobilität sowie beruflicher Aufgaben tragen dazu bei, dass Personen mit höherer Bildung verstärkt außerfamiliäre Kontakte knüpfen können bzw. müssen und dadurch weniger auf die Familie und das Wohnumfeld zentriert sind. Auch Unterschiede in beziehungsrelevanten Werten können eine Rolle spielen. Das Streben nach Individualität ist bei hoher Bildung und finanzieller Sicherheit stärker ausgeprägt als bei niedrigem Bildungsniveau [Böger, Huxhold, Wolff 2016, S. 271]. Insgesamt könnte es für Personen mit hoher Bildung in verschiedensten Bereichen sozialer Integration nicht nur einfacher, sondern auch wichtiger sein, außerfamiliäre Beziehungen zur Unterstützung aufzubauen.

Freundschaften beziehen **ihren großen Stellenwert** insbesondere daraus, da sie in jeder Lebensphase frei wählbar sind und dabei außerhalb familiärer Verpflichtungen und Konfliktsituationen existieren. Das „Geben und Nehmen“ ist größtenteils ausgeglichen (im Gegenteil zu familiären Beziehungen). Zumeist begründen sie sich in langjährigen gemeinsamen Interessen. Des Weiteren ist bei Freundschaftsbeziehungen eine soziale Homogenität zu beobachten: Freundinnen und Freunde gehören oft der gleichen Altersgruppe an, teilen die gleichen Werte und verfolgen

einen ähnlichen Lebensstil. Neben der großen emotionalen Bedeutung, die dem Freundschaftsnetz beigemessen wird, leistet der Freundeskreis auch praktische Hilfen, wie z. B. Begleitung bei Einkäufen. Hier zeigt sich auch, dass Freundschaftsbeziehungen zu Aktivitäten im Wohnumfeld anregen: „Nur wer enge Freunde hat, wagt sich auch im Alter an öffentliche Anlässe.“ [Höpflinger 2018, S. 12]

3.5 Quintessenz

Ein stabiles soziales Netzwerk ist in jeder Lebensphase von großer Bedeutung und speist sich zusammen aus Familie, Freundschaft und Nachbarschaft. Vermieter, Quartiersplaner, Stadtentwickler und weitere Akteure können vorrangig bei den nachbarschaftlichen Beziehungen ansetzen. Hier besteht die Herausforderung, aus einer räumlichen Nähe eine soziale Nähe zu schaffen, sodass aus Nachbarschaften Freundschaften entstehen. Die Vorteile eines engen nachbarschaftlichen Netzwerkes sind dabei vielfältig:

- Fühlen sich die Menschen wohl und eingebunden, bleiben sie wohnen; dadurch gibt es seltener einen Mieterwechsel.
- Menschen, die sich kennen, kontrollieren sich positiv und haben Interesse an einem ordentlichen und sauberen Wohnumfeld.
- Ein gutes Miteinander fördert das Verständnis füreinander (Bedürfnisse in unterschiedlichen Lebensphasen).
- Eine aktive Nachbarschaft sorgt für eine höhere Attraktivität des Standortes.
- Idealerweise bedeutet eine hohe Identifikation mit dem Quartier ein gesteigertes Engagement, dieses Quartier mitzugestalten.

Hier gilt es, eine Balance zwischen Nähe und Distanz zu schaffen, Kompromisse auszuhandeln und „Nötigung“ zu vermeiden. Nachbarschaft gilt als nachrangig gegenüber Familie und Freundeskreisen. Freundschaften beruhen auf Freiwilligkeit und gemeinsamen Interessen; dieser Aspekt ist bei befreundeten Nachbarn unbedingt zu beachten. Zugleich muss die grundsätzliche Bereitschaft und die persönliche Fähigkeit gegeben sein, um Kontakte zu knüpfen und Beziehungen einzugehen.



SOZIALE KOMMUNIKATIONSRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSRÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖRTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSRÄUME 6 LITERATUR

4 Beispiele für Begegnungsorte im Alltag

Nachbarschaftliche Beziehungen benötigen Zeit, um zu wachsen, entstehen zufällig und sind nur schwer planbar, in der Vermietung jedoch teilweise steuerbar. Ziel ist es, die Kontaktaufnahme und Pflege von sozialen Beziehungen zu erleichtern und diese informellen sozialen Netze in der Nachbarschaft zu stärken [vgl. Wietschorke 2012, S. 117f.].

Dabei ist die Hausgemeinschaft das kleinste Netzwerk innerhalb der Nachbarschaft, da die räumliche Nähe am größten ist und die Begegnungsräume am vielfältigsten sind.

Im Folgenden finden Sie Bildimpressionen und Beispiele von sächsischen Wohnungsgenossenschaften aus den verschiedenen Kategorien.



Beispiele für Orte der Begegnung im Alltag:

Infrastrukturelle Räume:

- Bushaltestelle
- Nahversorgungseinrichtungen (Erhalt von Nahversorgungsangeboten, z. B. durch vergünstigte Mieten für Bäcker, Tante-Emma-Laden, fliegende Händler und Dienstleister, Ärzte ...)
- Zentrale Müllstandplätze etc.

Gemeinschaftlich genutzte Räume im direkten Wohnumfeld:

- Hausflur
- Briefkästen
- Müllcontainer
- Fahrradständer
- Wäscheplätze
- Wäscheboden
- Werkraum
- Keller
- Balkone etc.

„Draußen“-Räume:

- Park(bank)
- Grillplatz
- Spielplatz
- Sportparcours / Erlebnispfad
- Outdoor-Fitnessgeräte
- Outdoor-Spielmöglichkeiten
z. B. Boule-Platz
- Kneippbecken
- Streuobstwiese
- Stadtgrün
- Gemeinschaftsgärten
- Hochbeet
- Parkplätze
- Wohngebietspark
- Innenhof
- Kunst z. B. Skulpturen etc.

„Dinnen“-Räume:

- Wohncafé, Stadtteil-Café
- Mehrgenerationenhaus
- Nachbarschaftstreff
- Begegnungsstätte
- Veranstaltungszentrum
- Beratungs-/Servicestützpunkt
- Soziale Einrichtungen
- Nachbarschaftswohnzimmer
- Nachbarschaftsagentur
- Bücherecke etc.

Organisierte Gelegenheiten für Begegnungen:

- Veranstaltungen, Feste als „Momente der Geselligkeit“
- Beteiligungsprozesse der Mietparteien, z. B. in Wohnungsgenossenschaften; Mieterseminare
- Café auf halber Treppe bei räumlicher Gegebenheit (Freifläche, Fluchträume)
- Patenmodell etc.

Aufsuchende Angebote:

- Mitarbeitende für Soziales
- Soziale Kümmerer
- Soziale Hausmeister etc.

Nimm 4 – Stadthühner auf Tour

Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG

Gegenstand

Bei „Nimm 4 – Stadthühner auf Tour“ übernahmen Kinder und Erwachsene für vier Wochen die Verantwortung für vier Hühner. Sie lernten, wie artgerechte Haltung funktioniert. Gleichzeitig entfaltete das Projekt eine ökologische Wirkung und entwickelte ein Umweltbewusstsein bei den Beteiligten. Das Projekt knüpfte an die Zeiten der Selbstversorgung aus dem eigenen Hof an. 2011 realisierte die Künstlerin Ursula Achternkamp in Dessau das Projekt „Chicks on speed“. Gemeinsam mit ihr konzipierten der Verein „Stadtplaner“ und die VLW das Projekt als „Nimm 4“ für die Stadt Leipzig.

Ziel

Ziel des Projektes war die generationenübergreifende Förderung sozialer Netze sowie der Zusammenhalt in den Nachbarschaften. Es zeigte, wie einfach Selbstversorgung mitten in der Stadt sein kann.

Kurzdarstellung

„Miete das Huhn, behalte das Ei“. Jeweils für ca. 6 Wochen waren 4 Hühner Gast in Innenhöfen von Wohnanlagen, Kindergärten, der Leipzig School of Design, bei Tagesmüttern oder einem Seniorenwohnheim. Der Platzbedarf war überschaubar. Ein eigens dafür entwickelter, transportabler Hühnerstall diente als Unterkunft. Das Futter wurde gestellt. Mit einem Lastenrad für den Transport von Tier und Material waren ökologisch sinnvolle Transportwege innerhalb der Stadt garantiert.

Im ersten Jahr des Projekts lag der Fokus auf den Innenhöfen als Kommunikationsraum. Aufgrund des großen Erfolges und der breiten medialen Berichterstattung wurden die Kommunikationsräume im Jahr darauf um die oben benannten Standorte erweitert. Es gab mehr Öffentlichkeit bei den Standorten, um mehr Menschen daran teilhaben zu





lassen. Auch dies war erfolgreich. Das gemeinsame Kümern um die Tiere sowie die Organisation für das Einsperren über Nacht und das Rauslassen am kommende Morgen förderte die Kommunikation, brachte vor allem aber Jung und Alt zusammen. Nach dem Projektende lebten die Tiere auf einem Bauernhof.

Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Kinder und Erwachsene übernehmen gemeinsam die Verantwortung für die Tiere. Sie kommen durch die Aufgaben miteinander ins Gespräch und lernen sich kennen. Das fördert die Nachbarschaft. In einigen Fällen wurde der Kommunikationsraum auch geöffnet. So beteiligten sich zwei Tagesmütter am Projekt, die im VLW-Bestand eine Betreuungsmöglichkeit angemietet hatten. Die Eltern der betreuten Kinder wohnten zwar nicht vor Ort, organisierten aber in Eigenregie einen Hühnerdienst für das Wochenende, wenn die Kinder eigentlich zu Hause sind. Ein Projekt mit großem Zuspruch, auch medial.

Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Die Nachfrage war größer als das Angebot. Ohne den Partner Verein „Stadtpflanzer“, die das Projekt mit initiiert haben, die fachliche Beratung lieferten und oft auch die Umzüge der Hühner organisierten, wäre das Projekt so nicht möglich gewesen. Dies ist für eine Wohnungsgenossenschaft alleine schwer zu leisten. Darüber hinaus ist es notwendig, viel begleitend zu kommunizieren, vor allem mit Anwohnenden. Nicht jeder ist unbedingt begeistert, wenn Hühner im Innenhof gehalten werden. Das Projekt war aus Tierschutzsicht unbedenklich. Allerdings war das Veterinäramt von Anfang an involviert und alle Beteiligten achteten auf eine tiergerechte Haltung.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Christian Glöckner

Marketing/Unternehmenskommunikation

Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG

Hartzstraße 2, 04129 Leipzig

Telefon: 0341 9184-262

E-Mail: cgloeckner@vlw-eg.de

www.vlw-eg.de

SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄRÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄRÄUME 6 LITERATUR

Gesprächsstoff in der Bücherecke

Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG

Gegenstand

Die Idee für die Bücherecke in der Geschäftsstelle der Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG entstand aus der „Mieterfrühstücksrunde“. Gekaufte oder geschenkt bekommene Bücher liest man nur ein bis zwei Mal, dann stehen diese meistens nur rum. Mit dieser Bücherecke kann man sie an andere interessierte Leserinnen und Leser weitergeben. Die öffentliche Bibliothek ist, gerade für ältere Mieterinnen und Mieter, weit weg vom Wohngebiet, daher wurde eine andere Möglichkeit des Austausches gesucht. Bei vielen Wohnungsaufgaben sind tolle und noch gut erhaltene Bücher übrig, die einfach zu schade zum Entsorgen sind.

Ziel

Ziel war es, Begegnungen zwischen interessierten Leserinnen und Lesern in der Bücherecke zu ermöglichen, um Gespräche über die Bücher, aber auch zu anderen Themen zu führen. Der Austausch und damit auch die Vielfältigkeit der Bücher und Themen werden gefördert.

Kurzdarstellung

Die Bücherecke wurde im Eingangsbereich der Geschäftsstelle der Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG eingerichtet. Das Regal passt optimal in den hellen und freundlichen Raum und bietet viel Platz für jede Menge interessanten Lesestoff. Durch die vorhandenen Sitzmöbel lädt der gesamte Raum zum Verweilen ein.

Interessanten Gesprächsstoff, nicht nur über Bücher, gibt es immer, wenn sich mehrere Mitglieder begegnen, welche teilweise „nur“ wegen der Bücherecke in der Geschäftsstelle vorbei kommen.

Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Die Mitglieder können sich über das Gelesene austauschen und bleiben damit zum einen aktiv durch das Holen und Bringen der Bücher und zum anderen geistig fit. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Begegnung der Mieterinnen und Mieter untereinander und damit der erleichterte Einstieg in ein Gespräch.

Bei großem und wachsendem Interesse kommt für die Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG auch die Gründung eines Lesezirkels in Betracht.

Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Das Regal selbst in der Bücherecke aufzustellen und zu füllen war kein großer Aufwand, jedoch ist es immer noch wichtig, regelmäßig in den unterschiedlichsten Medien (Mietermagazin, Pinnwand, etc.) darauf hinzuweisen, dass dieses Regal in der Geschäftsstelle öffentlich zugänglich ist.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Annett Schröter

Kümmerein

Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG

B.-Brecht-Straße 8a, 02625 Bautzen

Telefon: 03591 2019-0

E-Mail: info@wg-aufbau-bautzen.de

www.wg-aufbau-bautzen.de



SOZIALE KOMMUNIKATIONSRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONS-RÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖRTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONS-RÄUME 6 LITERATUR

Hofgeflüster – Hochbeete in Innenhöfen

Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG

Gegenstand

Das Projekt realisierte die Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG (VLW) gemeinsam mit dem Verein „Stadtplanzer“. Interessierte Hausgemeinschaften bekamen ein oder zwei Hochbeete gestellt. Nicht jeder verfügt über einen eigenen Balkon oder Garten, möchte aber trotzdem gerne Obst und Gemüse anbauen. Mit dem Projekt „Hofgeflüster – Gute Nachbarschaft ist pflanzbar“ war das mit wenig Aufwand möglich.

Ziel

Ziel war es, den Innenhof zu einem Ort gelebter Nachbarschaft zu machen und gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern unterschiedlicher Generationen Konzepte zu erarbeiten, wie die Beete bewirtschaftet werden. Auf kleinster Anbaufläche wurde gemeinsam gegärtnert.

Kurzdarstellung

Bei einem gemeinsamen Termin im Innenhof wurden die Beete zusammen aufgebaut und es gab Tipps, was sich zum Bepflanzen anbietet und wie die Pflege erfolgen kann. Auch hier war Abstimmung gefragt und von Kindern bis hin zu älteren Erwachsenen fühlten sich viele angesprochen.

Das Projekt brachte die Ansätze von „Urban Gardening“ in die Innenhöfe von Leipziger Nachbarschaften. Auf einfache und schnell realisierbare Weise wurden die Höfe zu Orten gelebter Nachbarschaft und damit zu einem Kommunikationsraum. Grünflächen wurden nachhaltig genutzt. Das Bewusstsein für biologisch einwandfreie Lebensmittel wurde intergenerativ geschärft, denn vom Kind bis zum Senior waren alle mit Begeisterung dabei.

Die Höfe gewannen durch die Aktion an Attraktivität und wurden zum Treffpunkt für Jung und Alt der Hausgemeinschaft.

Für das Projekt entwickelten die Partner ein Modulsystem für Hochbeete, die aus Recyclingmaterial gebaut wurde.

Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Die Hochbeete sind eine Form der gemeinschaftlich gestalteten Nachbarschaft. Vor allem für Ältere, die keinen eigenen Garten mehr bewirtschaften konnten, oder für Bewohnerinnen und Bewohner ohne Balkon war das Projekt eine gute Möglichkeit zu gärtnern. So bauen Jung und Alt gemeinsam ihr eigenes Gemüse an. Der Hof wird zum Ort des Miteinanders von Generationen, denn „gute Nachbarschaft ist pflanzbar“.



SOZIALE KOMMUNIKATIONSRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSRÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖRTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSRÄUME 6 LITERATUR



Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Es musste viel für das Projekt in der Mitgliedschaft gewonnen werden. Auch waren immer wieder Initialzündungen notwendig: Das gemeinsame Treffen, das Ausarbeiten des Bepflanzungsplans und schlussendlich das Aufstellen der Beete. Danach lief die Umsetzung weitgehend autark. Auch bei diesem Projekt war die Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner Verein „Stadtpflanzer“ von großem Vorteil. Die fachliche Beratung und die entsprechenden Kontakte für die Module und das Equipment waren sehr wertvoll. Letztlich hat der Verein „Stadtpflanzer“ auch die Module konzipiert und gebaut.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Christian Glöckner

Marketing/Unternehmenskommunikation

Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG

Hartzstraße 2, 04129 Leipzig

Telefon: 0341 9184-262

E-Mail: cgloeckner@vlw-eg.de

www.vlw-eg.de



SOZIALE KOMMUNIKATIONSRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSRÄUMEN
 3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
 4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRORTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
 SOZIALER KOMMUNIKATIONSRÄUME 6 LITERATUR

Der WGF-Erlebnispfad als Verbindung verschiedener Kommunikationsräume

Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG

Gegenstand

Durch die drei Wohngebiete der Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG (WGF) sowie durch den historischen Stadtkern von Döbeln führt der WGF-Erlebnispfad, welcher auch mit einem Geocache verbunden ist. Ein Schmetterlingssymbol wurde sichtbar an verschiedenen markanten Plätzen angebracht. Der WGF-Erlebnispfad ist als Rundweg angelegt. Die Gesamtlänge beträgt etwa 7 km und schlängelt sich entlang an allen wichtigen Kommunikationsplätzen der WGF.

Ziel

Ziel war es, sowohl Kommunikationsräume zu schaffen als auch den Mieterinnen und Mietern die positive Entwicklung der Wohnungsgenossenschaft zu zeigen. Zum einen schaffte man so die Möglichkeit, dass Mitglieder zu jeder Jahreszeit beim Spaziergehen mit anderen Mitgliedern und Personen ins Gespräch kommen können. Zum anderen erhalten Mieterinnen und Mieter der WGF sowie interessierte Personen die Möglichkeit, die Wohnungsgenossenschaft durch diesen Erlebnispfad kennenzulernen und die in den letzten 12 Jahren erfolgten Modernisierungen an den Gebäuden sowie in den Außenanlagen zu besichtigen.

Kurzdarstellung

Nachdem der Weg festgelegt wurde, ging es darum, schöne Einblicke in den Wohnbestand der WGF sowie viele verschiedene Attraktionen entlang des WGF-Erlebnispfades zu präsentieren. Zunächst wurden vier Rastplätze errichtet. An diesen verschiedenen Punkten weisen Tafeln auf verschiedene WGF-typische Highlights hin.

Tafel 1:

Standort: Blumenstraße: Informationen zur WGF-Pyramide, die von ehrenamtlichen Mitgliedern der WGF in Eigenleistung errichtet wurde.

Tafel 2:

Standort: Käthe-Kollwitz-Straße: Informationen über alle einheimischen Tierarten, die im Wohngebiet Döbeln Ost I beobachtet werden können.

Tafel 3:

Standort: Friedrich-Engels-Straße: Hinweis und Informationstafel zum Döbelner Klinikum, das als aktiver Partner verschiedene Kommunikationsveranstaltungen in der WGF unterstützt.

Tafel 4:

Standort: Meißener Straße: Abbildung des Mehrgenerationensportplatzes der WGF/DSC. Die Kombination von Sport- und Freizeitgestaltung wird von Jung und Alt gern unterstützt.



Danach wurden weitere Rastplätze in den Wohngebieten aufgebaut. Für interessierte Mitglieder und Gäste der Genossenschaft gibt es verschiedene, in den Wohngebieten aufgestellte Informationstafeln, wie z. B. eine Vogeluhr mit Angaben zu unterschiedlichsten Nistplätzen, einem Insektenhotel sowie verschiedene Projektarbeiten über den Naturschutz im Wohngebiet. Die Idee einer „menschlichen Sonnenuhr“ wurde ebenfalls verwirklicht. Die Rastplätze sowie Stätten der Begegnungen sind für jeden Interessierten zugänglich und leicht erreichbar.



Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Die Mitglieder nutzen besonders gern die verschiedenen Rastplätze zum Ausruhen bei und nach Wanderungen, aber auch zu einem Gedankenaustausch untereinander. Verschiedene Gruppen der Kindertagesstätte Sonnenschein nutzen regelmäßig den WGF-Erlebnispfad. Damit begegnen sich Jung und Alt und achten dabei auch auf Ordnung und Sauberkeit. Es werden somit verschiedenste Kommunikationsräume geschaffen und die Wohngebiete miteinander

verbunden. Es wird ein Heimatgefühl entwickelt und die WGF hat ebenfalls neue Mieterinnen und Mieter gewonnen.



Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Die Wege und Plätze sind stets sauber und intakt zu halten, wie z. B. die an den Rastplätzen befindlichen Blumenrabatten oder der zu mähende Rasen auf dem Mehrgenerationssportplatz. Diese Arbeiten werden zurzeit von einem Team von ehrenamtlichen Mitgliedern übernommen. Die Genossenschaft unterstützt diese ehrenamtliche Arbeit durch technische Hilfsmittel.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Stefan Viehrig

Geschäftsführender Vorstand

Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG

Blumenstraße 51a, 04720 Döbeln

Telefon: 03431 719255

E-Mail: stefan.viehrig@wgf-doebeln.de

www.wgf-doebeln.de

SOZIALE KOMMUNIKATIONS-RÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG
- 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONS-RÄUMEN
- 3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
- 4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖTE IM ALLTAG
- 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG SOZIALER KOMMUNIKATIONS-RÄUME
- 6 LITERATUR

Wohnungsnahe Servicestützpunkte

Wohnungsgenossenschaft „EINHEIT“ eG Chemnitz

Gegenstand

Um die wohnenden Mitglieder bei ihren Problemen, Anliegen und Sorgen gleich direkt vor Ort unterstützen zu können, wurden wohnungsnahe Servicestützpunkte direkt im näheren Wohnumfeld der Gebäude der Wohnungsgenossenschaft „EINHEIT“ eG Chemnitz eingerichtet. Hier kann man Reparaturmeldungen tätigen, aber auch Fahrscheine und Briefmarken kaufen. Die Räume sind Begegnungsorte für den monatlichen Kaffeeklatsch, einem gemeinsamen Frühstück, Sportgruppen, Malzirkel und Hobbys.

Ziel

Ziel war es, die wohnenden Mitglieder leichter in Gespräche untereinander und mit den Mitarbeitern der Wohnungsgenossenschaft zu bringen. Auch die im Wohnumfeld wohnenden Mitglieder der Genossenschaft können das Servicebüro als Anlaufstelle nutzen.

Kurzdarstellung

Alle Servicestützpunkte wurden individuell gestaltet. Im gezeigten Beispiel wurden der Eingang als überdachter Vorraum vor dem Wohnhaus mit dem Servicebüro verbunden. Die Servicemitarbeiter treffen die dort wohnenden Mitglieder beim:

- Einkaufen
- Briefkasten leeren
- Müll wegtragen

So ergeben sich automatisch oder gezielt Gespräche zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern einerseits und mit den Servicemitarbeitern andererseits.

Themen sind dabei der allgemeine Small-Talk, Probleme mit der Wohnung, Gespräche über die zukünftigen Veranstaltungen, aber manchmal auch Erzählungen über die Enkel.



Annaberger Straße 171 d



Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Zum einen erhöht sich die Mitgliederzufriedenheit, da schnell Probleme und Anliegen geklärt sowie einfache Kontaktgespräche geführt werden. Dies beugt zum einen auch der Vereinsamung vor. Zum anderen kann schneller reagiert werden, wenn ein Mitglied lange nicht gesehen wird. Damit wird die Wohnungsgenossenschaft schneller auf Hilfslagen aufmerksam.

Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Bei Neueinzügen von Mitgliedern muss man immer wieder versuchen, die Mitglieder anzusprechen, die Servicestützpunkte zu nutzen und sie einladen an den Veranstaltungen

teilzunehmen. Die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und Treffen erfordert einen großen organisatorischen und zeitlichen Aufwand. Die Mitglieder sollen zukünftig ermutigt werden auch in Eigenorganisation Veranstaltungen durchzuführen.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Cathrin Markewitz

Teamleiterin Service

Wohnungsgenossenschaft „EINHEIT“ eG Chemnitz

Alfred-Neubert-Straße 17, 09123 Chemnitz

Telefon: 0371 52348-0

E-Mail: service@wg-einheit.de

www.wg-einheit.de

SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG
- 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄRÄUMEN
- 3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
- 4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖTE IM ALLTAG
- 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄRÄUME
- 6 LITERATUR

Ein Begegnungs- und Veranstaltungszentrum für die Mitglieder

Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG

Gegenstand

Die Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG hat ein genossenschaftliches Veranstaltungszentrum, kurz GVZ, aufgebaut, welches sich in dem größten Wohngebiet der Wohnungsgenossenschaft mit rund 500 Wohneinheiten befindet.

Die Veranstaltungsräume sind barrierefrei zugänglich und auf verschiedenste Arten nutzbar. Damit wird so vielen Menschen wie möglich die Beteiligung an den unterschiedlichsten Veranstaltungen ermöglicht und Kommunikation angeregt. Es werden beispielsweise Veranstaltungen zu Themen wie Handarbeiten, Reparaturcafé, Vorsorgevollmacht, Rollator-Training oder auch Diareiseberichte angeboten.



Ziel

Ziel war es, mit dem GVZ ein Begegnungs- und Veranstaltungszentrum für die Mitglieder zu schaffen und diesen dabei die Unterstützung der Wohnungsgenossenschaft bei Alltagsthemen anzubieten sowie bei der Vermittlung von Dienstleistern behilflich zu sein. Hier sollte u.a. auch der Vereinsamung älterer Menschen vorgebeugt werden.

Kurzdarstellung

Das GVZ verfügt über ca. 100 m² Nutzfläche und ist mit einem barrierefreien Zugang im vorderen Teil und einer La-dezone im hinteren Bereich ausgestattet. Die eingebaute und abgetrennte Küche ist mit ausreichend Geschirr, Besteck und Gläsern für insgesamt 50 Personen eingerichtet. Moderne sanitäre Einrichtungen mit einem behinderten-gerechten WC sind ebenfalls vorhanden. Die bequemen und stapelbaren Tische und Stühle sind für jede Art von Veranstaltung geeignet. Der große lichtdurchflutete Raum ist mit einer Schiebetür ausgestattet, durch die man den



Raum in zwei kleinere Räume trennen kann. Für Technikfreunde sind ebenfalls ein Beamer und eine Musikanlage vorhanden. Eine vielfältige Nutzung für verschiedene Interessentengruppen ist daher möglich. Das GVZ kann damit ebenfalls für Familienfeiern jeder Art genutzt werden als auch für die Wohnungsgenossenschaft, um Mieterveranstaltungen abzuhalten.

Welchen Nutzen bringt er für die Kommunikation und für das Zusammenleben in der Wohnungsgenossenschaft?

Die Wohnungsgenossenschaft gibt den Mitgliedern mit dem GVZ die Möglichkeit, sich außerhalb der Wohnung mit Gleichgesinnten zu treffen und verbessert somit die Zufriedenheit der Mieterinnen und Mieter, da diese sich untereinander auch besser kennenlernen können.

Auch die von der Wohnungsgenossenschaft durchgeführten Mieterveranstaltungen können im GVZ, welches zentral erreichbar ist, in angenehmer Atmosphäre abgehalten werden und sichert so eine gute Teilnehmerzahl.

Welche Herausforderungen gab und gibt es?

Die Mitglieder sehen die Wohnungsgenossenschaft „nur“ als Vermieter und nicht als Dienstleister rund um das Thema „Wohnen“, daher wissen viele nicht, dass auch solche Veranstaltungen angeboten werden, obwohl es regelmäßig Aushänge in den Häusern mit den Veranstaltungsplänen gibt. Ein weiterer Aspekt ist der sehr hohe organisatorische Aufwand, sowohl zeitlich als auch personell, welcher sich bei einer geringen Teilnahme als unwirtschaftlich erweisen würde. Deshalb ist es wichtig, stetig auf das GVZ hinzuweisen und die Veranstaltungen in verschiedenen Formen zu bewerben.

>> ANSPRECHPARTNER <<

Annett Schröter

Kümmerein

Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG

B.-Brecht-Straße 8a, 02625 Bautzen

Telefon: 03591 2019-0

E-Mail: info@wg-aufbau-bautzen.de

www.wg-aufbau-bautzen.de



SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄRÄUME IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG
- 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄRÄUMEN
- 3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
- 4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖRTE IM ALLTAG
- 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄRÄUME
- 6 LITERATUR

Weitere Bildimpressionen

zu „Draußen“-Räumen und gemeinschaftlich genutzten Räumen im direkten Wohnungsumfeld

Eisenbahner-Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG





SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄÄUE IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄÄUE
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄÄUE 6 LITERATUR





Gebiet Weinhübel



Gebiet Königshufen

SOZIALE KOMMUNIKATIONSÄÄUE IM WOHNUMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG
- 2 LEBENSPHASENORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONSÄÄUE
- 3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
- 4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNGSRÖTE IM ALLTAG
- 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG SOZIALER KOMMUNIKATIONSÄÄUE
- 6 LITERATUR

5 Empfehlungen für die Gestaltung sozialer Kommunikationsräume



Aspekte für gute nachbarschaftliche Beziehungen [eigene Darstellung nach Rohr-Zänker, Müller 1998, S. 50ff.]

Fünf Aspekte spielen bei der Schaffung von sozialen Kommunikationsräumen und einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft eine große Rolle. Diese Broschüre beschäftigt sich vorrangig mit der **baulich-räumlichen Struktur** sowie den **Nahversorgungs- und Freizeiteinrichtungen**. Diese bestimmen über die Aufenthaltsqualität, Nutzbarkeit und Gestaltbarkeit von Freiflächen und bieten damit auch neutrale, öffentliche Kommunikationsorte.

Durch die **Sozial- und Gemeinwesenarbeit sowie Vereine** können Kontakte entstehen, die über die Zufälligkeit hinausgehen und denen eine Interessenübereinstimmung zugrunde liegen. Viertens bedingt die **Bewohnerstruktur** (Homogenität bzw. Heterogenität) eine nachbarschaftliche Gemeinschaft, wobei keine Aussage über die „richtige Mischung“ getroffen werden kann. Zuletzt beeinflusst die Möglichkeit der **Mietermitbestimmung**, wie soziale Kontakte in der Nachbarschaft entstehen. Durch eine Mitbestimmung können die Bewohne-

rinnen und Bewohner gemeinschaftlich ihr Wohnumfeld gestalten. Sanierungen und Modernisierungen eines Gebietes dienen dann ebenfalls als ein Moment des gemeinsamen Erlebens.

Bei der Schaffung von sozialen Kommunikationsräumen und einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft ist also ein **ganzheitlicher Ansatz** notwendig: das Bereitstellen von attraktiven Gemeinschaftsräumen und öffentlichen Treffpunkten, das Initiieren begleitender Maßnahmen und Veranstaltungen, aber auch das Vorhalten von Nahversorgungseinrichtungen und neutralen Kommunikationsorten. All diese Maßnahmen unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner dabei, soziale Kontakte direkt im Wohnumfeld zu knüpfen. Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass eine einmalige Herichtung eines Kommunikationsraumes nicht reicht. Es muss beachtet werden, dass das Erscheinungsbild stimmt, die Funktionsfähigkeit gewährleistet und die Räume gepflegt, erhalten und belebt werden.

Empfehlungen:

1. Räume, die auf häufig gegangenen Verbindungslinien liegen, werden tendenziell häufiger genutzt.
2. Die Räume müssen nicht immer „fertig“ präsentiert werden. „Unfertige Räume“, also ein bewusstes Freilassen von Räumen, wirkt für Kommunikation und Interaktion einladender.
3. Bei der Planung sollten Konfliktfelder bedacht und möglichst vermieden werden, z. B. durch die Beachtung von möglichen Lärmbeeinträchtigungen.
4. Begegnungen können durch Veranstaltungen, begleitete Projekte durch engagierte Personen (Kümmerer), Patenschaften und Kooperationen gefördert werden [vgl. Seifert 2016, S. 42ff.].
5. Mobilitätshürden schränken das Wahrnehmen der Kommunikationsgelegenheiten ein. Dazu gehören auch „Angst-Räume“, die bewusst gemieden werden. Alles, was zu mehr realer Sicherheit und zu einem größeren Sicherheitsgefühl beiträgt, erhöht auch die Möglichkeiten zum Rausgehen und zum Zusammenkommen mit anderen Menschen [vgl. Carls 2008, S. 14f.]. Dazu zählt auch Barrierefreiheit („ich weiß, dass ich trotz körperlicher Einschränkungen den Ort besuchen kann“) und Vertrauen („ich kenne meine Nachbarn und sie kennen mich“; „Frau X berichtet begeistert von den Treffen, da kenne ich wenigstens ein vertrautes Gesicht“).
6. Dabei sind niederschwellige Beratungs- und Hilfsangebote zentral, die zusätzlich zum sozialen Austausch auch zur Reflexion sozialer Erwartungen und Verhaltensweisen anregen. Je länger ein Mensch Einsamkeit erlebt, desto stärker entwickelt sich z. B. ein Misstrauen gegenüber andere und desto schwieriger wird es, neue soziale Kontakte zu knüpfen [Böger, Huxhold, Wetzel 2016, S. 296]. Deswegen ist es bedeutsam, eine soziale Integration im Wohnumfeld schon früh zu fördern und Anwohnende dazu zu motivieren, im Quartier aktiv zu werden.
7. Ehrenamtliches Engagement fördern.
8. Prozess als Gesamtheit sollte Bestandteil der Führung (Vorstand etc.) sein; Führungskompetenz ist hier ein wichtiger Schlüsselbegriff.
9. Über Gemeinsamkeiten, Sport, Hobbies, Gemeinschafts-erlebnisse wie Feste, Sanierung eines Gebäudes etc. kommen Menschen zusammen.

Zusätzlich besteht die Herausforderung, dass sich Einsamkeit teilweise nur von innen öffnen lässt, im Sinne einer internalen Motivation der betroffenen Person.

Damit stellen sich folgende Fragen:

- Ist es möglich, durch Kommunikationsräume diese innere Öffnung herbeizuführen?
- Kommen die von Einsamkeit Betroffenen zu Veranstaltungen und nehmen sie Angebote wahr?

Eine aktive Gestaltung bedeutet auch, dass deshalb ein aufsuchendes Kontaktangebot geschaffen werden sollte, z. B. durch einen Besuchsdienst, durch Kümmerer, Sozialarbeiter oder eben auch durch eine persönliche Einladung des Nachbarn oder der Nachbarin.

In den vielfältigen Publikationen des VSWG e. V. finden sich zu den eben benannten Thematiken und Empfehlungen weitere Informationen und Beispiele:



Bewegungsförderung



Freiwilliges Engagement
(Sozial- und Gemeinwesen-
arbeit, Mietermitbestimmung)



In der Broschüre Soziale Vorsorge finden sich insbesondere aufsuchende Angebote, die Menschen einladen, Begegnungsorte mit Leben zu füllen.



Mit(er)leben – Ein Handlungsleitfaden zur Planung und Durchführung von Veranstaltungen für die Zielgruppe Senioren 55+

SOZIALE KOMMUNIKATIONS-RÄUME IM WOHN-UMFELD GESTALTEN

- 1 EINLEITUNG 2 LEBENS-PHASEN-ORIENTIERTE BEDARFE AN KOMMUNIKATIONS-RÄUMEN
3 NACHBARSCHAFT, FAMILIE, FREUNDESKREIS – CHANCEN UND GRENZEN SOZIALER BEZIEHUNGEN
4 BEISPIELE FÜR BEGEGNUNG-SORTE IM ALLTAG 5 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE GESTALTUNG
SOZIALER KOMMUNIKATIONS-RÄUME 6 LITERATUR

6 Literatur

Böger, Anne; Huxhold, Oliver/Wetzel, Martin (2016): Allein unter vielen oder zusammen ausgeschlossen: Einsamkeit und wahrgenommene soziale Exklusion in der zweiten Lebenshälfte. In: Tesch-Römer, Clemens u.a. (Hrsg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS), Berlin.

Böger, Anne, Huxhold, Oliver/Wolff, Julia K. (2016): Wahlverwandtschaften: Sind Freunde für die soziale Integration wichtiger geworden? In: Tesch-Römer, Clemens u.a. (Hrsg.): Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik, In: Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode, Drucksache 18/10210.

Büscher, Andreas; Emmert, Stefanie/Hurrelmann, Klaus (2009): Die Wohnvorstellungen von Menschen verschiedener Altersgruppen. In: Veröffentlichungsreihe des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW), Bielefeld.

Carls, Christian (2008): Eine Gesellschaft ohne Einsamkeit? In: Forum Seniorenarbeit NRW (Hrsg.): Einsamkeit. Hintergründe, Diskussionen und Erfahrungsberichte aus der Praxis der Seniorenarbeit, Themenschwerpunkt 10/2008, Düsseldorf, Köln.

Evans, Sandra; Schahadat, Schamma (2012): Einleitung: Nachbarschaft in Theorie und Praxis. In: Evans, Sandra; Schahadat, Schamma (Hrsg.): Nachbarschaft, Räume, Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform, transcript Verlag, Bielefeld.

Grymer, Herbert (2006): Wohnen im Alter – eine Chance für alle. In: Schader-Stiftung (u.a.) (Hrsg.): Fachtagung „Wohnen – neues wagen“ am 8. und 9. September 2006. Dokumentation der Veranstaltung, Darmstadt.

Hamm (1973): Betrifft: Nachbarschaft, De Gruyter, Berlin.

Helmer-Denzel, Andrea; Schneider, Aktrin (2013): Intergenerationelle Gemeinschaften jenseits der Familie: Potenziale und Voraussetzungen. In: Bäcker, Gerhard/Heinze, Rolf G. (Hrsg.): Soziale Gerontologie in gesellschaftlicher Verantwortung, Springer Fachmedien: Wiesbaden.

Höpflinger, François (2018): Sozialbeziehungen im Alter – Entwicklungen und Problemfelder. Verfügbar unter: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf> (2.5.2018).

Höpflinger, François (2016) Familien und familiäre Beziehungen – integrative und produktive Leistungen, In: Caritas Schweiz, Sozialalmanach 2016, Familie ist kein Luxus, Luzern: Caritas-Verlag.

Huinink, Johannes (2009): Familie: Konzeption und Realität. In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 301/2008, Bonn.

Lenk, Thomas; Rottmann, Oliver; Hesse, Mario (2013): Sozialrendite von Wohnungsgenossenschaften. Studie im Auftrag des Verbandes Sächsischer Wohnungsgenossenschaften und der Plattform von Leipziger Wohnungsgenossenschaften „Wohnen bei uns“, Dresden/Leipzig.

Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (Hrsg.) (2016): WAL – Wohnen in allen Lebensphasen. Nachuntersuchung der Pilotprojekte aus dem Modellvorhaben des Experimentellen Wohnungsbaus, München.

Oswald, Frank; Kaspar, Roman; Frenzel-Erkert, Ursula; Konopik, Nadine (2013): „Hier will ich wohnen bleiben!“ Ergebnisse eines Frankfurter Forschungsprojekts zur Bedeutung des Wohnens in der Nachbarschaft für gesundes Altern. BHF-BANK-Stiftung (Hrsg.), Frankfurt am Main.

Rohr-Zänker, Ruth; Müller, Wolfgang (1998): Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Oldenburg.

Schobin, Janosch; Leuschner, Vincenz; Flick, Sabine; Alleweldt, Erika; Heuser, Eric Anton; Brandt, Agnes (2016): Freundschaft heute: Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie, transcript: Berlin.

Seifert, A. (2016): Das Wohnquartier als Ressource im Alter – Nachbarschaftskontakte, Nachbarschaftshilfe und die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld. In: Soziale Arbeit, 2016(2), S. 42-49.

Siebel, Walter (2013): Was ist los mit unseren Nachbarschaften? In: vhw FWS 4/ Juli-September 2013.

Tesch-Römer, Clemens (2010): Soziale Beziehungen alter Menschen, Verlag E. Kohlhammer, Stuttgart.

Wietschorke, Jens (2012): Ist Nachbarschaft planbar? Zur Geschichte eines Schlüsselkonzepts in Sozialreform, Stadtplanung und Stadtsoziologie. In: Evans, Sandra; Schahadat, Schamma (Hrsg.): Nachbarschaft, Räume, Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform, transcript Verlag, Bielefeld.

Impressum

Herausgeber:

Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
Antonstraße 37, 01097 Dresden
Telefon: 0351 807010
Telefax: 0351 8070160
E-Mail: verband@vswg.de
Internet: www.vswg.de
alter-leben.vswg.de
Facebook: www.facebook.com/VSWGGeV

ATB Arbeit, Technik und Bildung gGmbH
Neefestraße 76, 09119 Chemnitz
Telefon: 0371 36958 11
Telefax: 0371 36958 25
E-Mail: info@atb-chemnitz.de
Internet: www.atb-chemnitz.de

Redaktion:

Alexandra Brylok
Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
Antonstraße 37, 01097 Dresden
Telefon: 0351 8070151
E-Mail: brylok@vswg.de

Kristin Goldberg
ATB Arbeit, Technik und Bildung gGmbH
Neefestraße 76, 09119 Chemnitz
Telefon: 0371 36958 23
E-Mail: goldberg@atb-chemnitz.de

Autorinnen und Autoren:

Alexandra Brylok, Rainer Richter (VSWG e.V.)
Kristin Goldberg, Ulrich Zimmermann (ATB gGmbH)

Redaktionsschluss:

Oktober 2018

Bildnachweis:

Titel: © ClipDealer - antonioguilem, © Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG, © Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG, S. 2: © ClipDealer - belahoche, S. 10: © ClipDealer - jackf, S. 15: © ClipDealer - stockbroker, S. 16: © ClipDealer - da161, S. 18/19: © Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG, Stadtpflanzer e.V., S. 21: © Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG, S. 22/23: © Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG, Stadtpflanzer e.V., S. 24/25: © Wohnungsgenossenschaft „Fortschritt“ Döbeln eG, S. 26/27: © Wohnungsgenossenschaft „EINHEIT“ eG Chemnitz, S. 28/29: © Wohnungsgenossenschaft „Aufbau“ Bautzen eG, S. 30: © Eisenbahner-Wohnungsbaugenossenschaft Dresden eG, S. 31: © Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG, S. 32: © Wohnungsgenossenschaft Gröditz, S. 33: © Wohnungsgenossenschaft Görlitz eG

Gestaltung:

Stefan Schulte, www.melchorf.de

Druck:

Lößnitz Druck GmbH

© 2018

Das Werk einschließlich aller Abbildungen
ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-00-061085-1

